

Vernissagerede für Andrea Anastasia Wolf in der Galerie Selz in Perrefitte Sonntag, 11. Juni 2017

Annelise Zwez

Sehr geehrte Damen und Herren, Mesdames et Messieurs

Liebe Andrea Anastasia

„Wo kommst **Du** denn her“ fragt Andrea Anastasia den verschwommenen Schatten eines männlichen Gesichtes, das unverhofft in der Malschicht des eben entstehenden Bildes aufscheint. Eigentlich gab es da bereits eine weibliche Figur– man sieht heute noch die Reste ihres Kleides – doch der Schatten ist stärker, er wird malend Gesicht, Figur – nicht realistisch wie die Hauptperson des Bildes in Rot. Sie bleibt eine Erscheinung, die früher – wohl viel früher – einmal real war, zu Zeiten als die Männer in Talar noch machtbestimmend waren. Die beiden anderen dunklen Figuren scheinen auch zu ihm zu gehören.

„Erinnerst Du dich nicht?“ fragt er die Frau mit den Zöpfen. Natürlich erinnert sie sich, aber es gehört nicht zur Zeit, in welcher sie jetzt lebt. Sie ist mit ihrer Tochter in türkischem Kleid da und deren Freundin in hellem blau.

Die „Übergabe“ nennt die Künstlerin das Bild. Was ist wohl auf dem „Tablet“ gespeichert, das sie ans Licht bringen will? Sie ist kaum eine Agentin von Wikileaks, denn sie tut es nicht in der Stadt, sondern am Fluss, da, wo der kleine Wasserfall ist und hinten die Berge, frühmorgens, als gerade die ersten Sonnenstrahlen den Nebel durchdringen.

Ähnlich wie in mythischen Erzählungen, kann man die Geschichte, die dahinter steckt, nicht exakt benennen, aber durch die Kraft der Malerei kann man die Intensität dessen wahrnehmen, was sich da an Geheimnisvollem abspielt. Sich in das Bild vertiefend, merkt man, dass man in Gedanken sowohl die Geschichte umkreist wie sie auch im Körper spürt, ihre Emotionalität wahrnimmt. Und da liegt die Spannung – wie bei einem Roman – und natürlich auch die Qualität des Bildes, dessen stilistische Umsetzung nicht zufällig einen Zeitbogen über mehrere Jahrhunderte miteinschliesst, vom Mittelalter über die Romantik bis hin zur Gegenwart.

Hören, schauen, wahrnehmen

Einer der wichtigsten Aspekte für die Charakterisierung der Kunst von Andrea Anastasia Wolf hat seine Wurzeln im kleinen Zitat, mit dem dieser Text beginnt: „Woher kommst Du denn so unverhofft?“

Als mir die Künstlerin anlässlich meines Besuches in ihrem Atelier in Biel/Bienne davon erzählt, merke ich sogleich, dass sie diesen Satz wohl tatsächlich laut hörbar ausgesprochen hat.

Das heisst, sie spricht mit den Figuren in ihren Bildern. Wenn sie malt, setzt sie nicht zuvor in Skizzen entwickelte Visionen malerisch. Sie begibt sich vielmehr ins Bildgeschehen, beobachtet, hört hin, schaut, malt... und lässt wieder verschwinden.

Es brauche Mut, sagt sie, wenn plötzlich etwas zuvor nicht Gedachtes, nicht Gesehenes auftauche, das ein Bild möglicherweise in eine ganz andere Richtung lenke. Mut dieser « fremden » Intervention Raum zu geben, hinzuschauen und sie bildnerisch weiter zu entwickeln. Aber der erste Schock, so sagt sie, sei zugleich ein Moment des Glücklichseins, ein Glücksmoment. Es wieder und wieder zu erfahren, sei vielleicht sogar der Grund, warum sie Kunst schaffe; um an einen Ort zu gelangen, wo sie nie zuvor war.

Die Wende zum Unbekannten

Es ist – nebenbei bemerkt - keineswegs zwingend, dass das sich in der Malerei unerwartet Zeigende eine Person ist, es kann auch ein Objekt sein oder auch nur eine Situation, die sich plötzlich zu etwas unbekanntem hin wendet, zu etwas magisch-faszinierendem ohne dass man genau sagen könnte warum.

Es ist klar, solche Moment kann man nicht bestellen. „Es gibt Tage, Nächte, da passiert nichts“, sagt die Künstlerin, manchmal brauche es Geduld.

Man kommt nicht umhin beim eben beschriebenen Bild von „mystisch“ zu sprechen. Das gilt aber nicht für alle Bilder im selben Mass. Andere sind stärker im Hier, dennoch aber immer mit einem Geheimnis, etwas Unerklärlichem aufgeladen. Da ist zum Beispiel das grossformatige, ausgesprochen realistisch gemalte Porträt einer am Boden sitzenden jungen Frau, von hinten, nur leicht nach rechts abgedreht gemalt. Sie hat aus einer hell erleuchteten Vitrine mit winzig kleinen Figurinen eine kleine Skulptur herausgenommen. Erstaunlicherweise strahlt, funkelt sie in ihrer Hand. Vielleicht ist es ein physikalisches Phänomen, das uns irritiert. Vielleicht ist es auch nicht nur das. Wir wissen es nicht. Aber was wir klar sehen, ist, dass die Figur gross ist und die Vitrine klein und sie ist an einem Ort im Bild situiert, wo man nie einen Tresor platzieren würde. Es gibt da eine Differenz der Skalen. So wie es im erstbeschriebenen Bild eine Differenz der Zeit gibt.

Ein Stück weit hat mir die Künstlerin verraten, wie sie darauf kam. Die Figur war nämlich nie so geplant, sie erschien als Silhouette beim Grundieren und ersten Kolorieren der Leinwand. Die Malerin nahm ihr Aufscheinen ernst und verlebendigte sie als realistisch gemaltes Porträt. Es liegt ihm keine Fotografie zugrunde – „wenn ich etwas nicht weiss“, sagt die Künstlerin, dann schaue ich in den Spiegel, manchmal brauche ich auch zwei Spiegel.“ Doch die Figur, die da entstand, sie schien ihr zu gross. Also brauchte als

Gegenstück etwas Kleines. Aber was? Sie erinnerte sich der Puppenstube aus ihrer Kindheit und wie gerne sie jeweils damit spielte. So malte sie sie, aber die simple Darstellung des Puppenhauses, das war noch nicht, was sie suchte. Es brauchte etwas, das die Faszination der kleinen Welt, die sie mit kindlicher Fantasie regierte, zum Ausdruck brachte.

Und so entstand das Bild, das wir heute hier sehen.

In der Landschaft, im Raum

Die Bilder, auf die ich bisher eingegangen bin, zeigen zwei Motivkreise von Andrea Anastasia Wolf. Der eine siedelt das Geschehen in der Landschaft an, der andere in Räumen. Hier wie dort handelt es sich freilich um Malerei, die in ihrer Verdichtung nicht in den häufig oberflächlichen Mainstream der zeitgenössischen Kunst gehören. Oder gibt es da doch einen roten Faden? Das Zeitgenössische hat ja viele Register!

Ein Register ist die Leipziger Schule, die man gemeinhin mit Neo Rauch in Verbindung bringt, aber natürlich viel facettenreicher ist. Was sie charakterisiert, ist eine realistisch gemalte Gegenständlichkeit und eine oft suggestive Narration.

Figuration und Erzählung sind, wie wir gesehen haben, auch wichtige Momente in der Kunst von Andrea Anastasia. Was aufhorchen lässt, ist, dass die Künstlerin in Thüringen in der früheren DDR aufgewachsen ist, also nicht allzu weit weg von Leipzig. Und dies vor der Öffnung der Grenzen in den späteren 1980er-Jahren. Sie war seinerzeit in der Schule in Weida – ihrer Geburtsstadt - eine gute Zeichnerin, aber die bildende Kunst spielte nicht eigentlich eine Rolle in ihrer Jugend.

Ihre künstlerische Ausbildung absolvierte sie in der Schweiz, in Biel und in Luzern und dies viel später.

Anlässlich des ersten Gespräches mit der Künstlerin und im Hinblick auf den Text für die Einladungskarte zur Ausstellung in der Galerie Selz habe ich gefragt, ob es denn da nicht vielleicht etwas Gemeinsames, dahinter Liegendes gebe. Sie schaute mich erstaunt an und ich merkte, dass sie das noch nie in Erwägung gezogen hatte. Aber es ist natürlich so, dass der sozialistische Realismus, dem die Künstlerin in ihrem Umfeld ganz automatisch begegnete, nicht nur im Dienst stalinistischer Ideologie stand, sondern in seinen freiesten Ausformungen auch Malerei war. Westliche Künstler reisten in den 1990ern nicht zuletzt darum nach Leipzig – auch Dresden – weil hierzulande erzählerische Malerei kein Thema mehr war an den Kunsthochschulen.

Andrea Anastasia musste nicht nach Deutschland zurückkehren, sie fand ihren Weg via „Vorkurs“ an der Kunstgewerbeschule in Biel/Bienne und einer eigentlichen Kunstausbildung an der Hochschule der Künste in Luzern, aber vor allem auch durch Begegnungen persönlicher Art, welche ihre zeigten, dass ihre Liebe zur figurativen Kunst

etwas Wertvolles war, das sie mit anderen Künstlern teilte und die – möglicherweise – auch Wurzeln in ihrer Jugend hat.

Dem Gesagten entspricht, dass sie nach dem Bachelor-Diplom an der Hochschule in Luzern zwar den Master-Ausbildungsgang noch begann, doch dann zur Einsicht kam, dass ihr die Schule nicht das bieten konnte, was sie suchte, nämlich eine Vertiefung ins Medium der Malerei. Und so begab sie sich 2010 auf den Weg des Alleingangs; in Biel/Bienne, wo sie seit anfangs des Jahrhunderts lebte.

2010 - da war Andrea Anastasia nicht mehr eine ganz junge Künstlerin, sondern bereits 42 Jahre alt. Der Weg zur Kunst verlief also nicht geradlinig. Das ist bezüglich der Realität des Kunstbetriebes ein Handicap, wo immer und stets «Jungfutter» gefordert wird, aber es kann auch eine Bereicherung sein – die Bilder in dieser Ausstellung - der bisher wichtigsten und umfangreichsten der Künstlerin - könnten kaum von einer jungen Malerin stammen.

Ich habe immer die These vertreten, dass alles was wir gelebt haben, nicht nur Spuren in unserer Erinnerung hinterlässt, sondern auch in allen unsere Überlegungen, ja selbst in unserem Körper. Es ist darum interessant nachzufragen, was denn der Entscheidung, die Malerei ins Zentrum des Lebens zu stellen, vorausging.

In Gera hat Andrea Anastasia Wolf in den 1980er-Jahren eine professionelle Ausbildung im Bereich der Begleitung von Menschen mit einer Behinderung absolviert. Es kann eine ausserordentliche Erfahrung sein, zu sehen, wie sehr Personen ausserhalb der sogenannten „Normalität“ in einer Welt leben, die nur ihnen gehört.

Die Begleitung von behinderten Menschen ist ein Bereich in dem es in der Schweiz schon vor 20 Jahren einen grossen Mangel an Fachkräften gab. Also sie ein Freund aus Gera, der inzwischen in Brissago in der Südschweiz lebte und arbeitete, sie 1994 ermunterte ebenfalls ins Tessin zu kommen und da zu arbeiten, packt sie die Chance und – fasziniert von der mediterranen Atmosphäre der südlichen Schweiz – blieb.

Vor dem Schengen-Abkommen war das allerdings noch nicht so einfach und so kommt es, dass sie 2002 plötzlich sechs Monate in München weilt (respektive weilen muss).

Parallel zu diversen Verdienst-Tätigkeiten nimmt sie die Gelegenheit wahr, ein Praktikum im Bereich « Bühnenbild » an der Bayrischen Staatsoper zu absolvieren. Die Bühne, das Theater war ihr nicht fremd, arbeitete doch ihr Freund Hamid Khariri als Techniker am Theater in Biel. Das Zeichnen hatte sie seit ihrer Jugend nie aufgegeben. Doch nun drängte sich das Bildnerische immer mehr vor. Eine wagemutige Bewerbung an die Hochschule in Dresden missglückt zwar, doch in Biel gelingt ihr 2003/2004 die Aufnahme in den Vorkurs an der Schule für Gestaltung. Und damit sind die Weichen gestellt: der Beruf - sie arbeitet heute teilzeitlich als Ergotherapeutin – wird zum – durchaus positiv

wahrgenommenen – Brotjob und die bildende Kunst zum Lebensziel. Wie es weiterging, habe ich in vielem bereits erzählt.

2011 wird ein Stilleben mit zwei Fischen, gemalt im Papier, in dem sie in der Fisch-Halle gekauft hatte, von der Jury des Kunsthauses Interlaken für die bernische „Kantonale Jahresausstellung“ angenommen. Das ist eine Premiere. Der Zufall wollte es, dass der Galerist Beat Selz und die hier Sprechende jene Ausstellung gleichzeitig besuchten. Und wir waren beide der Meinung, diese Künstlerin müsse man weiter verfolgen. Und wie wir jetzt anlässlich dieser Ausstellungseröffnung sehen, hat der Galerist dies getan und die Künstlerin nun zu einer Einzel-Schau in seine Galerie in Perrefitte im Berner Jura eingeladen.

Er war freilich nicht der einzige, welcher die Qualität und die Eigenständigkeit der Malerei von Andrea Anastasia Wolf bemerkte.... 2014 wurde ihr im Museum der Stadt Biel – dem Centre Pasquart - der sogenannte „Prix Kunstverein“ verliehen.

Damit schliesse ich meine Einführung und danke für ihre Aufmerksamkeit.